

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Predigttext 11. So.n.Trinitatis, 12.8.2018: Lukas 18,9-14

9 Er sagte aber zu einigen, die sich anmaßten, fromm zu sein, und verachteten die andern, dies Gleichnis:

10 Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten, der eine ein Pharisäer, der andere ein Zöllner.

11 Der Pharisäer stand für sich und betete so: Ich danke dir, Gott, dass ich nicht bin wie die andern Leute, Räuber, Betrüger, Ehebrecher oder auch wie dieser Zöllner.

12 Ich faste zweimal in der Woche und gebe den Zehnten von allem, was ich einnehme.

13 Der Zöllner aber stand ferne, wollte auch die Augen nicht aufheben zum Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig!

14 Ich sage euch: Dieser ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener. Denn wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden.

Wir beten: Du bist der Weg, Herr, führe uns. Du bist die Wahrheit, Herr, regiere uns. Du bist das Leben, Herr, segne uns. Amen.

Liebe Gemeinde!

Jetzt möchte ich mich doch mal für den Pharisäer in dieser Geschichte stark machen, jedenfalls ein bisschen. Denn der ist ganz bestimmt kein schlechter Mensch, im Gegenteil. Das ist ein frommer Mann, einer, der es wirklich ernst meint mit seiner Frömmigkeit. Das, was er über

sich sagt, dürfte jedem Faktencheck standhalten. Fasten, zwei Mal in der Woche. Das Gesetz sieht *einen* Fastentag pro Jahr vor, - am „Versöhnungstag“. Er fastet zweimal wöchentlich, am Montag und am Donnerstag, - trotz der orientalischen Hitze verzichtet er auf Essen und Trinken, - wir können ihm in diesen Tagen nachfühlen, was das bedeutet. Er quält sich, vermutlich stellvertretend für die Sünden des Volkes. Und er verzehntet alles, bringt also zu dem *persönlichen* Opfer auch noch ein *wirtschaftliches*. Und wir haben überhaupt keinen Anlass, das in Zweifel zu ziehen oder schlecht zu machen. Er tut das für Gott, er ist ein frommer Mann.

Und was soll falsch daran sein, dass er Gott dankt? Dass er Gott dafür dankt, dass aus ihm ein ordentlicher Mensch geworden ist? Er ist kein Spitzbube, kein Betrüger, kein Ehebrecher, sondern ein hoch angesehener frommer und ehrenwerter Mann. Daran mag er selbst seinen Anteil haben, aber auch seine Eltern, die Lebensumstände, - und vor allem der Segen Gottes, das weiß er.

Wenn ich etwa Menschen sehe, die auf der Straße leben, Wohnungslose, Bettler, - dann kann ich Gott doch nur dafür danken, vor einem solchen Schicksal bewahrt worden zu sein. Oft sind es ja ganz tragische Geschichten, die

hinter solchen Biographien stehen, der Verlust des Arbeitsplatzes, das Scheitern einer Beziehung, - oft sind es solche Ereignisse, die einen Menschen aus der Bahn werfen. Ereignisse, die aber jeden anderen, mich eingeschlossen, auch treffen könnten.

Der Pharisäer dankt Gott, er klopft sich nicht auf die eigene Schulter. Das möchte ich ihm zunächst mal abnehmen. Er dankt Gott wirklich für seine Führung. Er weiß, dass er sein Anderssein, sein Besserein Gott verdankt. Und er möchte um keinen Preis tauschen mit dem anderen, auch wenn es dem finanziell womöglich viel besser geht. Denn sein Weg, so viel Mühe auch mit ihm verbunden ist, hat die Verheißung des „Lebens der zukünftigen Welt“.

Doch dann kommt da doch noch ein unangenehmer Zungenschlag hinein: „oder auch wie dieser Zöllner“, - da klingt die Verachtung für diesen Menschen doch deutlich durch. Und das passt dann auch zu der Einleitung, die Lukas dieser Geschichte gibt: „Jesus sagte aber zu einigen, die sich anmaßen, fromm zu sein, und *verachteten* die andern, dies Gleichnis“. Joachim Jeremias übersetzt: „zu einigen, die ihr Vertrauen auf sich selbst (statt auf Gott) setzen, weil sie gerecht sind, - und die auf die ande-

ren voll Verachtung herabblicken“ - und da merken wir schon, wohin der Hase läuft: Wenn das Gesetz ins Spiel kommt, die eigene Leistung, - dann führt das immer zu Trennungen, - zu Wertungen, zu „besser“ und „schlechter“, „wertvoller“ und „wertloser“.

Objektiv betrachtet wird man dem zunächst seine Berechtigung allerdings gar nicht absprechen können, und einer Gleichmacherei, was die Lebensleistung dieser beiden Männer angeht, soll hier auch nicht das Wort geredet werden: Zöllner arbeiteten im Auftrag der Besetzungsmacht, das war schon unerfreulich genug. Sie standen aber außerdem in dem Ruf, in die eigene Tasche zu wirtschaften. Sie beuteten ihre eigenen Landsleute aus, um sich selbst ungerecht zu bereichern, und das oft mit beträchtlichem Erfolg. Im öffentlichen Urteil standen sie mit Räubern auf einer Stufe, - sie besaßen keine bürgerlichen Ehrenrechte und wurden von allen anständigen Menschen gemieden. - So wie dieser Zöllner wollte man einfach nicht sein. Auch wir nicht, wenn wir versuchen wollten, uns in irgendeiner Figur in dieser Geschichte wiederzufinden. Wie der Pharisäer wollen wir allerdings erst recht nicht sein, trotz seines beachtlichen gesellschaftlichen Ansehens.

Das weiß der Zöllner auch: dass er nichts taugt. Dass er irgendwie alles falsch gemacht hat. War es Gier, die Versuchung, schnell zu viel Geld zu kommen, die ihn verleitet hat, diesen Job anzunehmen? Oder war es schlicht die Not, sich und seine Familie irgendwie durchbringen, ernähren zu müssen? Das erfahren wir alles nicht. Klar ist nur: Er ist am Ende. Er ist ganz unten, - der letzte Dreck, in den Augen seiner Mitbürger, und in seinen eigenen wohl auch.

Er traut sich kaum in den Tempel hinein, - wagt nicht, die Augen und den Kopf zu heben. Geschweige denn die Hände. Er schlägt sich auf das Herz, der Schmerz übermannt ihn, dass er Gott so ferne ist. Er ist völlig verzweifelt. Denn seine Lage und die seiner Familie ist hoffnungslos. Er müsste ja sein verkehrtes Leben aufgeben, - seinen Beruf aufgeben, - und zu einer glaubwürdigen Buße würde gehören, dass er für Wiedergutmachung sorgt, - die unterschlagenen Beträge zurückerstattet, - mit Zinsen, doch wie kann er wissen, wen er alles betrogen hat? Alles, was er herausbringt, ist ein Verzweiflungsruf: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“

Wäre die Geschichte ein Film, wäre der hier zuende. Denn weder von dem Pharisäer noch von dem Zöllner

wird berichtet, dass sie auf ihr Gebet irgendeine Antwort bekommen. Sie gehen ihrer Wege, zurück nach Hause. Ob mit diesem kurzen Moment im Tempel in ihrem Leben irgendetwas in Gang gekommen ist, ob sich für sie irgendwas verändert hat oder verändern wird, bleibt zunächst mal völlig offen.

Es ist der Kommentar, den *Jesus* dieser Geschichte anfügt, - der für die Hörer völlig überraschend und auch völlig unbegreiflich gewesen sein muss: „Ich sage euch: Dieser, der Zöllner, ging gerechtfertigt hinab in sein Haus, nicht jener.“ Das war zuerst mal ein Schlag ins Gesicht für alle Frommen. Für alle, die sich bemühten, Gottes Gebote ernst zu nehmen und danach zu leben. Aber dann blieben Fragen, verstörende Fragen: Sollte man sich etwa den Zöllner zum Vorbild nehmen? War Zerknirschung der neue Weg zum Heil? Spielten Frömmigkeit und Gehorsam gar keine Rolle mehr? Wenn es keinen Unterschied mehr machte, ob einer recht oder unrecht handelt, war man da nicht auf dem besten Weg in die Anarchie?! Wer sollte sich dann noch bemühen, ein guter Mensch zu sein? Und was war eigentlich falsch am Leben des Pharisäers?

So langsam wird klar, dass weder der Pharisäer noch der Zöllner für uns als Vorbild taugen. Ja, dass es in der Geschichte eigentlich weder um den Pharisäer noch um den Zöllner geht, - sondern um Gott. Um seine Gnade.

Und war eben schon mal deutlich geworden, dass da, wo das Gesetz im Spiel ist, sofort Risse und Spaltungen entstehen, ein „oben“ und „unten“, ein „wertvoll“ und „weniger wertvoll“ als Urteil über einen Menschen, - so begreifen wir nun, dass Gottes Gnade all diese Unterschiede zunichte macht: es ist eben gerade kein Ansehen der Person bei Gott, - und das ist der Skandal. Genau darüber regen die sich auf, „die sich anmaßen, fromm zu sein, und verachteten die andern“. Denn damit verlieren sie ihren Vorsprung.

Die Sache geht aber noch tiefer: Der Apostel Paulus und auch Martin Luther waren dem auf die Spur gekommen, dass „Sünde“ nicht nur in der *bösen* Tat bestehen kann, - sondern auch im *frommen* Werk. Der Pharisäer – den Eindruck bekommt man, wenn man ihn reden hört – braucht Gott gar nicht mehr. Ihm genügt die eigene Frömmigkeit. Der Zöllner hingegen steht mit leeren Händen vor Gott. Worte aus dem 51. Psalm sind alles, was ihm in seiner Verzweiflung einfällt: „Gott, sei mir gnädig nach deiner

Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit. Wasche mich rein von meiner Missetat, und reinige mich von meiner Sünde; denn ich erkenne meine Missetat, und meine Sünde ist immer vor mir.“

Und in den Worten dieses Psalms liegt dann auch seine einzige Hoffnung: „Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes, zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verachten.“

Dass er gerechtfertigt nach Hause geht, erfährt er nicht. Nicht durch ein Wort senkrecht von oben. Jesus setzt sich mit Zöllnern und Sündern an einen Tisch und isst mit ihnen. Jesus lässt ihn und alle Verlorenen seine Liebe, Gottes Liebe hautnah erleben. Durch die Gemeinschaft, die er mit ihnen hat. Und so widerfährt ihm das Heil. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.